



Abend:

Zeitung.

50.

Mittwoch, am 27. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerel des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ode auf Mainz.

Mit einem Schiff, dem durch die Dampfgewalt
Des Britten Geist der Schwingen Luft vermehrt,
Hatt' ich, o Stadt ehrwürdigster Gestalt!
Zu Dir mich endlich sehnsuchtsvoll gekehrt.
Es hatte Dich der Knabe schon verehrt. —
Wie Pallas aus des Vaters Haupt sich schwang,
So hier mit starker Rüstung wohlbewehrt
Aus Guttенbergs Gehirne plötzlich sprang
Sein stolzes Kind, daß Erd' und Himmel Klang.

Das Erz des Helmes sah man ihm geschmückt
Mit einem frischen Siegeslorbeerkranz;
Der Vater staunt', ob seinem Kind entzückt;
Die Geister drehen sich umher im Tanz,
Beleuchtet von des Kindes Wunderglanz.
T jedoch des Lichtes Feinde wichen fern.
Geschlagen sind wir, ach! geschlagen ganz!
So seufzen sie, es neigt sich unser Stern,
Und jenem fällt die Erde zu als Herrn.

Heult nur ihr Stürme! brause wildes Meer!
Hüß' Himmel Dich in Deine tiefste Nacht!
Es übertönt des Kindes Ruf Euch sehr.
Wie ein Prometheus hat es uns gebracht
Ein Feuer, das mit ew'gen Strahlen lacht;
Es trägt im Nu nach dem entferntesten Strand
Mit lautem Wort, was still ein Geist erdacht;
Der Funke, den des Denkers Hirn entsandt,
Wird von ihm aufgenährt zum hellsten Brand.

Du großer Meister! edler Guttенberg!
Dir ward kein Lohn für Deine große That!

So hör' ich rufen manchen armen Zwerg,
Der wandelt auf des Geistes engem Pfad.
Doch wer des Geistes weite Bahn betrat,
Und glücklich faßte seines Strebens Ziel,
Dem ist gereift des Ruhmes goldne Saat.
Für kurzen Mangel, der ihn hier besiel,
Wird er der Götter ewiger Gespiel.

Erhoben hat sich in der edeln Stadt
Ein Guttенberg geweihtes Ehrenmal,
Das unser Phidias geschaffen hat,
Wie's ihm sein hoher Genius befaß.
Sah' Phidias gekehrt von Lethe's Thal
Thornwaldsen's Werke, möcht' er wohl entzückt
Mit hingebanntem Geiste nicht einmal
Des Tempels denken, den sein Gott geschmückt.
Der Tempel, ach! ist längst, ach! längst der Gott zerstückt.

Walpoden! Du hast muthig mitgebaut
Am schönen Tempel einer neuen Zeit!
Die Schlösser aber, deren Rest noch schaut
Zum Rhein, zerstörtest Du mit Tapferkeit.
Die Trümmer sehen mit so stillem Leid
Den Bau der neuen Zeit, der mehr sich hebt.
Vom Zwingherrn ist der Bürger nun befreit,
In des Befehes Staat er sinnend strebt,
Wie Handel und Gewerbe er mehr belebt.

Es trägt zu Dir der Rücken Deines Rheins,
O Stadt, die Waaren her aus manchem Land.
Es singt: Begrüßet seyst Du, schönes Mainz!
Die hellen Blicke zu Dir hingewandt,
Und Liebe winkend Dir mit seiner Hand
Ein muth'ger Schiffer, der vorüberzieht,
Um zu besuchen ferner Menschen Strand.

Und da sein Kiel schon Deinem Blick entflieht,
Kauscht noch zu Dir Dein Lob in seinem Lied.

Dein prächt'ger Dom bewahrt in sich den Staub
Von einem Sänger, dessen Lied bezwang
Auch eine Brust, die sonst für Liebe taub.
Vom Lob der Frauentugenden erklang
Sein wie aus Düften nur gewebter Sang.
Als dessen Mund verstummen hieß der Tod,
Sah weinen man die Frau'n aus Herzensdrang,
Und ihre Wangen flieh'n das zarte Roth,
Das seinen Liedern manche Blume bot.

Die Glocken schallten einst vom hohen Dom,
Es zeigte fern sich eine schwarze Schaar,
Nachwälzte sich des ganzen Volkes Strom,
Und Jungfrau'n trugen einen Sarg. Wer war
Der, dem man solche Ehre brachte dar?
Nie drückte Mädchenschultern noch die Last
Von einem Sarg! — War es ein König gar,
Den ehrend so man trug zur letzten Rast? —
Nein der war's, der in's Lied der Frauen Lob gefaßt. —

Moguntia! noch duftet mir Dein Wein
Fürwahr! gleich einem blumenreichen Strauß!
Noch seh' von Deiner Brück' ich auf dem Rhein
Herschwimmen manches leichte Bretterhaus!
Noch blickt mir aus dem Strom der Mond heraus! —
Die Zeit, die einst bei Dir ich zugebracht,
Soll mir, der wieder weit in seinem Haus,
Dem Monde gleich, der aus den Wellen lacht,
Aus diesem Liede strahlen ihre Pracht.

Schmezer.

Sieben noch ungedruckte Briefe von Goethe.

(Schluß.)

Vierter Brief.

Erw. Hochwohlgeb.

das Mitgetheilte dankbarlichst zurücksendend und eine
Artigkeit womit mich die Herren Maynzer angebunden
beilegend, darf ich wohl gleichfalls beiliegendes Billet zu
geneigter Beruhigung eines hübschen Kindes so wie mich
und das Meinige bestens empfehlen.

Jena, den 19. September 1820.

gehorsamst

J. W. Goethe.

Fünfter Brief.

Erw. Hochwohlgeb.

letztes Schreiben kommt mir abermals sehr zu gute;
Sie bekämpfen meinen Unglauben: denn der ist es doch,
der solche Kommentare, und dergleichen mißmuthige
Reime hervorbringt. Ihrem Kreise sey daher der schönste
Dank.

Eigentlich sind es auch nur Männer welche mich zu dem
verzweifelten Entschluß bewogen haben mich selbst zu
kommentiren. Deutsche Männer und Frauen mögen auf
einer Stufe der Kultur stehen, einer sehr hohen. Die
Frauen jedoch haben den Vortheil, daß sie nicht nach au-
ßen getrieben und von außen nicht gezwängt sind. Es
hängt von ihnen ab, wenn sie sich mit ihrem häuslichen
Kreise abgefunden haben, ganz durchans ein eigenes
Selbst zu seyn. Wenn nun verstehen heißt, dasjenige,
was ein anderer ausgesprochen hat, aus sich selbst ent-
wickeln; so sind die Frauen, sobald es Innerlichkeiten
gibt, immer in Vortheil.

Und so nehmen Sie es gewiß freundlich auf, wenn
ich das eigentliche Bild welches jenem Gedicht zum Rah-
men dient, zugleich übersende.

Eine gute Gelegenheit nicht zu versäumen eile ich
Jena, den 25. September 1820.

gehorsamst

J. W. Goethe.

Sechster Brief.

Erw. Hochwohlgeb.

weiß recht vielen Dank für das beschleunigte gnädigste
Rescript, wodurch auch diese Angelegenheit, wie die Ue-
brigen, reinlich abgethan hinter mir lassen kann. Der
Termin Michaeli ist ganz der richtige, auch habe ich in
angehoffter gnädigster Genehmigung den guten B...,
den seine Stelle zuletzt äußerst drückte, ab- und G....
antreten lassen.

Beiliegt abermals ein G...scher Bericht, in Duplo
copirt. (Sie haben ja wohl die Güte so wie auch Herr
v. Hoff, daß diese Blätter, ohne besonderen Bericht, zu
den Akten kommen und gnädigster Aufmerksamkeit em-
pfohlen werden.)

Lächeln möchte man vielleicht, wenn ein Orientalist,
Literatur, Bibliothekar ins Finanziiren übergeht. Eine
gewisse Originalität kann man ihm jedoch nicht abspre-
chen. Sonst gewöhnlich pflegt man das Vermögen zu
besteuern, er besteuert aber das Unvermögen, und wer
weiß wohin das führen kann.

Daß Sie mein Theuerster beitragen meinen lieben
Verwandten den Weimarischen Aufenthalt höchst ange-
nehm zu machen, ist mir sehr viel werth. Leider, daß
ich in diesem Augenblick wo diese guten vorzüglichen Per-
sonen unter uns verweilen, noch immer abwesend seyn
muß. Ich halte es jedoch für vortheilhaft und für sehr
gerathen, den Jenaischen Reich, der mir diesmal keines-
wegs bitter schmeckte, bis auf den letzten Tropfen auszu-
trinken.

Daß Serenissimus den Ankauf des Stark'schen Cabinets genehmigen, ist mir ein großer Trost in gegenwärtigen Zeiten. Es sind vier bis fünf Folgen (Suiten) darin, die in Jena wohl schwerlich wieder zusammenkommen.

Jeden Tag wird etwas bei Seite geschafft und hoffe bald das Vergnügen zu haben, Sie persönlich zu begrüßen, wie es mir denn höchst erfreulich war, am hohen Feste, dem Sinn und Geiste nach unter Ihnen zu seyn.

Jena, den 27. Oktober 1820.

gehorsamst
J. W. Goethe.

Siebenter Brief.

Wenn ich, in bedenklichen Augenblicken, die mich von dem Erdkreis abzurufen schienen, nochmals auf demselben meine Gedanken und Erinnerungen umherschweifen ließ, mußte ich nothwendig auf den Hauptpunkten länger verweilen, wo ich von edler Theilnahme verehrter Gönner und geliebter Freunde mich gewiß fühlen konnte. Daß ich alsdann in dem Bezirke von München vorzüglich festgehalten ward, darf ich nicht erst versichern, indem ich jenen erheiternden Trost an einem Orte fand, wo so große und würdige Unternehmungen und Einleitungen fortdauernd wirksames Leben bethätigen.

Erw. Hochwohlgeb. versichern mich nun eines solchen entschiedenen Antheils durch ein geneigtes Schreiben und ich darf wohl dagegen den Wunsch äußern, Ihre Majestät dem Könige betheuert zu wissen, daß Allerhöchst Ihre Gunst und Gnade mir auch da vorleuchtete, wo die Sonne des Lebenstages für mich unterzugehen schien.

Die Dauer dieser höchsten Gesinnungen wird mich über die mir noch gegönnten Stunden hinausbegleiten und mich vor der Vergänglichkeit sichern, da mein Daseyn in der Erinnerung eines solchen Geistes fortgeführt zu werden das Glück hat.

Wenn meine neuesten öffentlichen Bemühungen in der wissenschaftlichen Region den Beifall eines einsichtigen Mannes erhalten haben, so will ich gern gestehen, daß ich mir noch einiges Leben wünsche, weil ich gerade in diesem Augenblick, nach manchen Seiten hin, mich nützlich zu erweisen hoffen dürfte.

Auch die Versicherung, daß eine schöne Frauenseele meine Arbeiten mit ihren Gesinnungen und Ueberzeugungen harmonisch gefunden, dient mir zu inniger Beruhigung; indem dadurch mir die Sicherheit gegeben wird, meine Absicht sey erreicht, die ich von jeher gehegt: das-

jenige darzustellen und zu fixiren, was die Frauen von edlen Anlagen, unter jeden Bedingungen, in und an sich selbst auszubilden wünschen und trachten.

Haben Erw. Hochwohlgeb. ja die Güte mich den verehrten und werthen Gönnern und Freunden in München dankbarlichst zu empfehlen. Alle und jede Sendungen sind mir lieb und werth, besonders wenn sie mir die erfreulichen Zustände gleichzeitiger Kunst vor Augen bringen und wenn es mir ganz unmöglich fällt einzeln meine Ansichten und Ueberzeugungen auszusprechen, so bleibt es mir doch das Wünschenswertheste, man möge selbst mein Schweigen als eine reine Anerkennung des Vorzüglichsten geneigtest auslegen.

Manches vorbehältlich

dankbar vertrauend

Erw. Hochwohlgeb.

Weimar, den 28. December 1830.

ganz gehorsamster Diener
J. W. Goethe.

Gesammeltes von Thuringus.

Magliabecchi brachte Tag und Nacht unter seinen Büchern zu. Ein alter Mantel diente ihm bei Tage als Kleidung und des Nachts als Bett. Er schlief und aß auf und unter seinen Büchern. — Descartes, der berühmte Philosoph, pflegte täglich 16 Stunden bei zugezogenen Vorhängen und verschlossenen Fensterladen im Bette zu liegen, weil er glaubte, in dieser ungestörten Lage seinen Geist mehr in der Gewalt zu haben, als wenn äußere Gegenstände auf ihn einwirkten. — Mezerai, der Historiker, studirte und schrieb stets bei Lichte, selbst Mittags im Sommer und begleitete, als ob es keine Sonne gebe, die, welche ihn besuchten, stets mit dem Lichte bis an die Thüre.

Die untern Klassen der Hindus sind eben so schwach als feig. In Calcutta arbeiten zwei englische Holzhacker eben so viel, als dreißig Hindus. — Wenn der europäische Schiffer die Küste Ostindiens betritt, so jagt, wie Orme erzählt, ein Stock, den er schwingt, sogleich ein halbes Hundert Hindus in die Flucht.

Wortspiel.

Eine gute Wirthschaft, für den Wirth schafft!

e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

„Camoens,“ dramatisches Gedicht in einem Akt, von Friedrich Palm, trägt ganz das Gepräge aller aus der Feder dieses gefeierten Poeten geflossenen Dramen; die schwierige Aufgabe, die Titelrolle gut zu geben, ward von unserm Durand meisterhaft gelöst. Auch Streit war recht brav als Perez.

„Liebe und Liebelei,“ Lustspiel in vier Akten von Römer, überwiegt sein oben erwähntes Lustspiel: „Brautstand und Ehestand“ bedeutend. Die Situationen sind zwar nicht gerade neu, aber sie sind so nett verwickelt, daß man dem Stück den Beifall nicht versagen darf. — Krieger lieferte in der Rolle des Herrn von Möllersdorf eine vortreffliche Karrikatur, wie man sie in solchen Charakteren jetzt sehr häufig findet. Mad. Genast war ausgezeichnet als Flora, ingleichen ihr Gatte als Herr von Salterssen. — Die Vorstellung war eine höchst gerundete zu nennen. —

„Die Kameradschaft,“ Lustspiel in fünf Akten, nach Scribe's Cameraderie frei bearbeitet von v. Alvensleben, war neben den beiden Novitäten: „Die Fürstenbraut“ und „Die Unbelesene,“ das Beste unter dem Neuen was uns im Laufe der jetzigen Theatersaison geboten worden. Zwar wollte dem nicht zahlreich anwesenden, aber desto ausgewählteren Publikum, im Anfange die Einleitung etwas zu gedehnt vorkommen, und mehreren die feinen Coterien, die sich nur in dem Gegenstande bewegen, welcher den Franzosen, insbesondere dem Pariser lebhaft beschäftigen kann, — die Wahl eines Deputirten für die Oppositions-Partei, — nicht ganz klar erscheinen, aber im Fortgange des Stückes steigerte sich der Beifall mit jedem Momente. Das Stück selbst will aber sehr gut gespielt seyn und erfordert also erprobte Schauspieler. Die Bühnen kleinerer Städte werden sich, bis es nicht durch die Kritik bekannter geworden, nicht daran wagen. — Die feinen Sarkasmen darin sind schlagend. Die erste Vorstellung war eine höchst gelungene; und insbesondere wollen wir erwähnen: Durand und Mad. Genast, als Graf und Gräfin Miremont; sowie der Mad. Seidel als Gräfin Mont-Lucar, in deren Hände die eigentliche Intrigue der Handlung gelegt ist. —

Weitere Novitäten werden wir wohl nun erst zu der Feier der Geburtstage des Großherzogs und der Großherzogin im künftigen Monate zu sehen bekommen. — Aber wir sehen auch bis jetzt viele gute ältere Sachen. —

In dem netten Lustspiel: „der Pflegerater,“ trat unser würdiger Veteran Graff nach einer ernsthaften Krankheit zum erstenmale wieder auf und führte, mit großem Applaus empfangen, die Rolle des Gerhard unter stetem Applaus in gewohnter Meisterschaft durch. Aber einen wahrhaften Triumph feierte er ohngeachtet seines hohen Alters, zweimal als Abbé de l'Espée, im „Taubstummen,“ welche Rolle freilich stets zu seinen ausgezeichneten Partien gehört hat; und Mad. Genast war in demselben Stück ein Graf von Solar, wie wir ihn selten gesehen haben. Nächst diesen beiden sahen wir auch Schiller's Trilogie: „Wallenstein;“ — Goethe's „Göz von Berlichingen,“ in welchen beiden Genast von Neuem seine Meisterschaft bewährte. —

„Die Piccolomini,“ sind ein schwer zu hebender Stein für alle darin beschäftigten Akteurs; das Stück ging gut und vorzüglich brav war Franke als Illo. —

„Die Schule des Lebens,“ von Raupach und die immerwährend pretiös bleibende „Pretiosa,“ sprachen wie gewöhnlich an. —

Die Opern: „Die Schweizer-Familie,“ „Macbeth“ von Chelard, Lobe's „Fürstin von Grenada,“ — (der wackre

Componist zeigt sich jetzt auch in Herloßsohn's Kometen in der Erzählung „Peter in der Fremde,“ als trefflicher Humorist —) Genast's Glanzpunkte: „Zampa“ und der „Vampyr,“ machten wie immer nebst Raimund's stets poetisch schön bleibendem „Verschwender,“ volle Häuser und ohngeachtet unser braver Tenorist Knauft, von der harten Krankheit die ihn befallen, noch nicht genesen ist und wohl noch lange unthätig sich verhalten wird, hat doch der zweite Tenorist Göze nach Möglichkeit seine Stelle ausgefüllt und bei den Aufführungen der genannten Opern, den ihm früher gewidmeten Beifall zu erhalten gewußt. — Aber Genast ist und bleibt auch ein ausgezeichnete Regisseur für die Oper! Das bezeugen die Arrangements und der Zusammenhalt! —

Das am 21. Novbr. v. J. zum Besten des Hof-Capell-Witwen-Pensions-Fonds im Schauspielhause von der Hofcapelle aufgeführte Concert, dessen einzelne Musik- und Gesangstücke zumeist die bekannten Componisten aus der gedachten Capelle, als: Lobe, Göze, Eberwein, Ulrich, Stör u. s. w. geliefert hatten, war nicht sehr besucht, wie denn überhaupt die Concerte hier nie viel Glück machen, denn die von der Pianistin Rosalie Girschner aus Berlin, am 28. Decbr. v. J. auf dem hiesigen Stadthausaale, mit Unterstützung mehrerer Mitglieder unsers Opern- und Capell-Personals gegebene musikalische Soirée, war so wenig besucht, daß die Concertgeberin kaum auf die Kosten gekommen seyn kann. Wir wiederholen es: „in Weimar blüht Concertgebern kein Weizen!“ —

Die Tagesbegebenheiten, bei welchen hier eigentlich immer nur das Sociale die Hauptrolle spielt, werden sich diesmal in einen kleinen Rahmen fassen lassen. — Es erscheinen nun eben nicht häufig Monarchen wie der Kaiser Nicolaus in Weimar, die mit der Kaiserlichen Familie und einem Kaiserl. Gefolge in eine Residenzstadt wie die unstrige auf kurze Zeit ein großartigeres Leben, als wie wir es Jahr aus, Jahr ein zu sehen gewohnt sind, zu bringen vermögen. Auf uns lediglich und auf unser sociales Thun und Treiben beschränkt, müssen wir uns selbst genug seyn. — Und wahrhaftig wir lassen es nicht daran fehlen. — Hat man bei Hofe zur Unterhaltung und Ausfüllung der während des jetzigen, mit der unangenehmsten veränderlichsten Bitterung begleiteten Winters vorherrschenden langweiligen Abende, mit vielem Geschmack arrangirte Tableaux ausgeführt, so hat für einen andern Abend die Harmonie-Gesellschaft ein Gleiches in anderem Genre, aber ebenfalls mit Geschmack bewerkstelligt. — Hat die Erholungsgesellschaft bei einem ihrer besten herrschaftlichen demselben beizuhören zu sehen, so hat hinwiederum der gesellschaftliche Verein, am nächstfolgenden Sonntage Gelegenheit genommen, einen seiner Winterbälle, die sich stets im Gewande der Heiterkeit und Fidelität zu bewegen pflegen, zu veranstalten. Und so geht dies in vortrefflicher Abwechslung mit den Theatervorstellungen ohne Unterbrechung fort, denn auch die andern gesellschaftlichen Circle lassen es sich nicht nehmen, den eben genannten höheren Circle vollständig nachzuahmen. —

Nur die Geschirrhalter sind unzufrieden. Denn haben sie am Vormittag die Schlitten und Schellengeläute zur Schlittenpartie parat gemacht, so beeifert sich am Nachmittag die warme Luft ihnen durch Wegräumung des Schnees einen Pöffen zu spielen. —

Mit dem 30. Januar hört die einstweilen stattgehabte Vertagung des dormaligen Landtags wieder auf; die Deputirten treffen an diesem Tage wieder hier ein und ihre Versammlungen bieten in den durch Druck in's Publikum gelangenden dißfälligen Protokollen, des Stoffes die Menge in den geselligen Kreisen, wo nicht das zeittödtende Kartenspiel als Gouverneur installiert ist. —

(Beschluß folgt.)